

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (24)

Die Hebamme Johanna Stoffels

Hubert Jates

Anfang Sommer 2017 besuchte ich Johanna Stoffels in Malmedy. Sie wurde am 27. Juli 1933 als einziges Kind der Eheleute Aloys Stoffels (*1904 †1984) und Johanna Palm (*1908 †1933) geboren. Die Mutter verstarb leider zwei Tage nach Johannas Geburt. Ihr Vater heiratete zwei Jahre später Maria Palm (*1910 †2006), eine Schwester seiner ersten Frau. Dieser Ehe entsprangen 6 weitere Kinder. Der Vater führte die Metzgerei¹ (*à Palems*) in Krinkelt und betrieb nebenher eine kleine Landwirtschaft.

Kindheit und Kriegsgeschehen

Das Dorf Rocherath-Krinkelt hatte das große Glück, schon ab 1936 einen Kindergarten zu haben, welcher von den Vinzenz-Schwestern aus dem Kölner Mutterhaus betreut wurde. Übrigens war das Jahr 1933 das jemals größte Geburten- und Schulklassenjahr in Rocherath-Krinkelt, mit sage und schreibe 32 Neugeburten (17 Mädchen und 15 Jungen). Tragisch war dabei, dass 4 Mütter bei der Geburt starben.

Ab 1939 besuchte Johanna die Volksschule in Rocherath, wo sie nach dem deutschen Schulsystem unterrichtet wurde. Um Weihnachten 1943 wurde der Vater zum Kriegsdienst eingezogen und kam bei Riga/Lettland zum Einsatz. Im Herbst 1944 zogen die Amerikaner in unser Gebiet und im Oktober ließen sie u.a. die Ortschaft Rocherath-Krinkelt evakuieren. Johannas Familie wurde wie viele andere Familien auf schweren Militär-Lkws zur Malmedyer Kaserne gebracht. Eine Nachbarin hatte vorsorglich heimlich einen dicken geräucherten Schinken mitgenommen. „Das war das Abendessen ohne Brot am ersten Abend“, meinte Johanna.

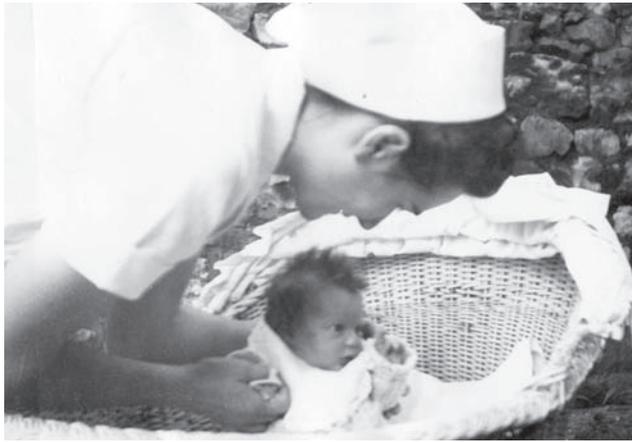
„Bei der Bombardierung Malmedys an Heiligabend 1944² waren wir mitendrin. Zu 27 Personen hockten wir in einem gewölbten Keller, der uns das Leben rettete“, erinnert sie sich noch gut. Anfang Januar 1945 wurden die Evakuierten nach Nivezée/Spa gefahren, wo man sie in der Schule einquartierte. Dort litten sie besonders unter der großen Winterkälte. Nach ein paar Wochen mussten sie wieder umziehen, und zwar nach Braine-l'Alleud in der heutigen Provinz Wallonisch-Brabant, ins dortige Collège Cardinal Mercier. Die Verpflegung war gut, man schlief auf Strohprietschen. Dort besuchten Johanna und die anderen Kinder eine von Nonnen geführte Schule und lernten gut Französisch.

Im Mai 1945 konnte die Familie zu Bekannten nach Weismes ziehen, da ihr Haus in Krinkelt durch Granaten zerstört worden war. Im selben Monat kam der Vater unter Mithilfe des damaligen Bürgermeisters Paul Drösch aus dem Krieg zurück. 1947 konnte die Familie dann ins neu erbaute Haus



Mit Tante Viktoria Palm (*1913) im Garten in Krinkelt - v.l.n.r.: Helmut (*1938), Franz (*1937, verstarb bereits mit 6 Jahren), Irene (*1936) und Johanna (*1933) Stoffels. Die Aufnahme entstand um Ostern 1941, kurz nach der Geburt von Gerda. Nach dem Krieg folgten noch Franz (*1946) und Ludwig (*1951). (Alle Fotos: Johanna Stoffels)

1 Siehe auch: Jates, H.: Der Hausschlachter, früher ein wichtiger Beruf in der Eifel, in: ZVS-Heft Mai 2017, S. 99.
2 Siehe: Stoffels, J.: Hellesch Ovend 1944, in: ZVS-Heft Dezember 2018, S. 288.



Johanna während des Studiums in Namür.



In Lüttich in der Clinique Sainte-Rosalie (Januar 1960).

mit Metzgerei einziehen. Johanna half damals den Eltern im Haus und im Geschäft.

Herausforderungen des Hebammenberufes

1954 durfte sie die ersten Schritte hin zu ihrem Traumberuf Krankenpflegerin und Hebamme tun. Sie besuchte das Collège Ste-Elisabeth in Namur, wo sie dann nach Vorbereitungs- und Studienjahren in Krankenpflege und Geburtshilfe 1959 das Hebammendiplom erhielt. Sofort danach trat sie ihre erste Arbeitsstelle in der Clinique Ste-Rosalie in Lüttich an - als „*Storchentant*“, wie sie scherzhaft meinte. Der Verdienst betrug zu der Zeit etwa 7-8.000 BF (175-200 €) pro Monat, abzüglich 1.700 BF (42 €) für Kost und Logis in der Klinik.

Der Hebammenberuf ist einer der ältesten Frauenberufe. Schon in der Antike fand man sogenannte „weise Frauen“, die den Müttern bei der Geburt beistanden. Im Französischen hat sich diese Bezeichnung im Begriff „*säge-femme*“ erhalten. Der Beruf der Hebamme wird zumeist von Frauen ausgeübt; ganz vereinzelt sind auch Männer als „Entbindungspfleger“ (so die offizielle Bezeichnung) tätig.

Die Hauptaufgaben der Hebamme bestehen in der Beratung während der Schwangerschaft und in der Überwachung des Geburtsprozesses. Doch auch auf soziale Nebeneffekte wie Mutterschaftsurlaub, Geburtszulagen oder Kinderbetreuung hält sie ein Auge.

Im Gegensatz zur Krankenpflegerin

ist der Hebammenberuf im Bereich der Heilkunde angesiedelt, d.h. sie kann selbstständig einen medizinischen Akt (Geburt) ausführen und eine Diagnose stellen. Dieser Beruf verlangt ein hohes Maß an Verantwortung, Verschwiegenheit (die Hebammen leisten wie die Ärzte den „Eid des Hypokrates“) und ein schnelles Reaktions- und Entscheidungsvermögen in kritischen Situationen. Auch viel Zuwendung, Idealismus und Bereitschaft zur Weiterbildung sind gefragt.

Der Beruf der Hebamme ist kein leichter, meinte Johanna Stoffels rückblickend. Oft stundenlange Geburtsvorgänge, große Unterschiede in den Reaktionen der Eltern, die Situation alleinstehender Mütter oder sozialschwacher Familien, eine ablehnende Haltung zum Neugeborenen, eine eventuelle Freigabe zur Adoption, Totgeburten, ein behindertes Kind - all dies verlangte oft viel Fingerspitzengefühl, liebevolle Zuneigung, Ausdauer und Kraft. Eine Kollegin, Frau Arens-Schröder, habe einmal treffend geäußert: „Man weiß erst wie eine Geburt verläuft, wenn sie vorbei ist.“

Weiterentwicklung der Geburtshilfe

Anfang der 1960er Jahre fanden im Normalfall viele Geburten ohne Arzt statt. Durch Anstellung von Gynäkologen ab Mitte der 1960er Jahre (wie z.B. der damals gut bekannte Dr. Müllender) kam auch der technische Fortschritt hinzu. Ultraschall, Wehenschreiber, elektronische Herztonüberwachung, Untersuchung auf genetische Krankheiten und schmerzarme Entbindung durch Periduralanästhe-

sie (Teilnarkose) trugen zur günstigen Entwicklung der Geburtsvorgänge bei. Auch die Einstellung zur Geburt wandelte sich positiv: Die Väter durften anwesend sein, wogegen dies früher zumeist eine Sache „zwischen Mutter und Kind“ - also eine „Frauensache“ - war.

Berufsleben

Anfang der 1960er Jahre war der Neubau der Klinik Reine Astrid in Malmedy abgeschlossen. Daher bewarb sich Johanna dort und wurde auch 1961 angestellt. Die damaligen Kolleginnen aus der Gegend waren Agnes Arens-Schröder (†) aus Mirfeld, Margarethe Zeyen-Klückers aus Herresbach sowie einige aus der nahen Wallonie.

In dieser Zeit waren nur freiberufliche Hebammen in unserer Gegend tätig. So erinnert sich Johanna noch gut an Fr. Annchen Reinertz in Amel, die nur Hausgeburten bzw. Geburten in den kleinen damals noch bestehenden Krankenhäusern und Klöstern/Pflegeheimen (Weismes, Bütgenbach, Trois-Ponts, Stavelot, Vinzenzhaus Amel und Manderfeld) betreute. Viele Ameler erinnern sich heute noch an „*Reinertz Annche us Schoppe*“ mit dem grauen Ford Anglia. Gegen Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre schlossen diese Häuser ihre Entbindungsstationen und die Hebammen traten nach und nach ihre Dienste in den größeren Krankenhäusern (Eupen, Malmedy, St.Vith) an. Sie arbeiteten dort als Angestellte in drei Schichten.

Zahlen und Erinnerungen

In den 1960er Jahren waren 5 Hebammen und 2 Kinderpflegerinnen in Malmedy beschäftigt, wo etwa 60 % der damaligen Geburten von deutschsprachigen Müttern stammten. Johanna erinnert sich gerne an die Kollegin Anna Stilmant aus Hepscheid. In den 1980er Jahren kümmerten sich beide mit weiteren Kolleginnen um etwa 600 Geburten pro Jahr. In den 1990er Jahren verringerte sich diese Zahl jedoch stetig. Eine Frau aus dem Ourgrund gebar ihre 6 Kinder mit Johannas Hilfe - per Zufall hatte sie jedes Mal Dienst. Sie half auch bei der Geburt von 8 ihrer 10 Neffen und Nichten. Insgesamt hat sie 3.044 Geburten betreut, darunter auch 3 Drillingsgeburten. In all den Jahren hat sie rund 15.000 Mütter gepflegt, begleitet und auf die Geburt vorbereitet.

Die Wochenarbeitszeit betrug Anfang der 1960er noch 48 Stunden, später betrug sie 43 und schließlich 38 Stunden. Im Rückblick bleiben viele freudige Ereignisse und Erinnerungen, doch auch einige traurige, wie einige Totgeburten oder auch 3 Freigaben zur Adoption bei alleinstehenden Müttern.



Johanna assistiert bei einer Kaiserschnitt-Geburt in der Clinique Astrid in Malmedy (April 1985).

Anekdoten und Fazit

- Einer von Johannas kleinen Neffen kam weinend zu ihr ins Büro. Auf die Frage, was denn los sei, meinte er: „Ich habe ein Brüderchen bekommen, ich hätte aber lieber ein Hündchen gehabt.“ Sein Vater züchtete Dackel.

- In den 1960er Jahren war ein junger Vater bei der Geburt dabei. Ihm wurde unwohl und er wurde ins Bett gelegt. Als die Geburt vorbei war, erhielt die junge Mutter das Zimmer. Dabei meinte sie: „Was für ein toller Service hier in Malmedy - man bekommt sogar das Bett von euch vorgewärmt!“

Johannas Fazit: „Die Geburt ist jedes Mal ein neues Erlebnis und so wird der Beruf nie zur Routine. Für mich war er einer der schönsten Frauenberufe überhaupt! Ich würde mir wünschen, dass die Mütter der kommenden Generationen die Geburt als natürliches Ereignis im Leben einer Frau erleben könnten. Es war eine schöne Zeit!“

1993 trat Johanna in den wohlverdienten Ruhestand. Auf einer Glückwunschkarte zu diesem Anlass steht folgender Text:

„Das 3044. Bébé kam neulich an. Der Storch hat seine Schuldigkeit getan. Er fliegt ins Nest, setzt sich zur Ruh und wendet sich anderen Dingen zu. Dabei denkt er zurück an vergangene Zeiten. Er durfte vielen Eltern Freude bereiten. Nach den vielen Arbeitsjahren ist dennoch Zeit, ‚Tschüss‘ zu sagen!“



Johann Stoffels mit einem von einer Nichte geschenkten Storch anlässlich der Feier zu ihrer Pensionierung (Sept. 1993).

Das höchste Gut

Zum höchsten Gut in dieser Welt
Wählt jeder, was ihm selbst gefällt.
Gar im Schoß sitzt der dem Glücke,
Dem gegeben sind vier Stücke:
Ein göttig Gott,
Ein liebes Weib,
Ein frischer Leib,
Ein selig Tod.

Friedrich von Logau, 1604-1655